

AILEEN P. ROBERTS

Das Lied der Elfen



GOLDMANN

Lesen erleben

### *Buch*

Einst machten sie sich auf den Weg, um die verlorene Welt der Elfen wiederzufinden – doch was für Leána, Kayne und den Drachen Robaryon als mutiges Abenteuer begann, wird zum Kampf auf Leben und Tod. Denn die einst prächtige Elfenwelt Sharevyon liegt in Trümmern und wird beherrscht von den Mysharen, einem Volk, das von der Magie fremder Welten lebt. An der Seite der wenigen noch freien Elfen Sharevyons kämpfen Leána und ihre Freunde gegen die grausamen Besatzer. Die Mysharen müssen um jeden Preis daran gehindert werden, eines der magischen Portale zu durchschreiten und auch andere Welten zu unterwerfen. Dabei steht nicht nur die Zukunft Sharevyons auf dem Spiel – auch Albany ist bedroht, Léanas und Kaynes Heimat. Und so nimmt ein verzweifelter Plan Gestalt an, für dessen Gelingen Leána, Kayne und Rob mit ihrem Leben zu zahlen bereit sind ...

Weitere Informationen zu Aileen P. Roberts  
sowie zu lieferbaren Titeln der Autorin  
finden Sie am Ende des Buches.

Aileen P. Roberts

---

Das Lied der  
Elfen

Weltenmagie

Band 3

Roman

GOLDMANN

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House fsc® N001967  
Das fsc®-zertifizierte Papier *Super Snowbright* für dieses Buch  
liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

1. Auflage

Originalausgabe Oktober 2015

Copyright © 2015 by Claudia Lössl

Copyright © dieser Ausgabe 2015

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: Nikki Smith / Arcangel Images;

FinePic®, München

Lektorat: Kerstin von Dobschütz

Karten Seiten 7-9: © Andreas Hancock

Th · Herstellung: Str.

Satz: DTP Service Apel, Hannover

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany

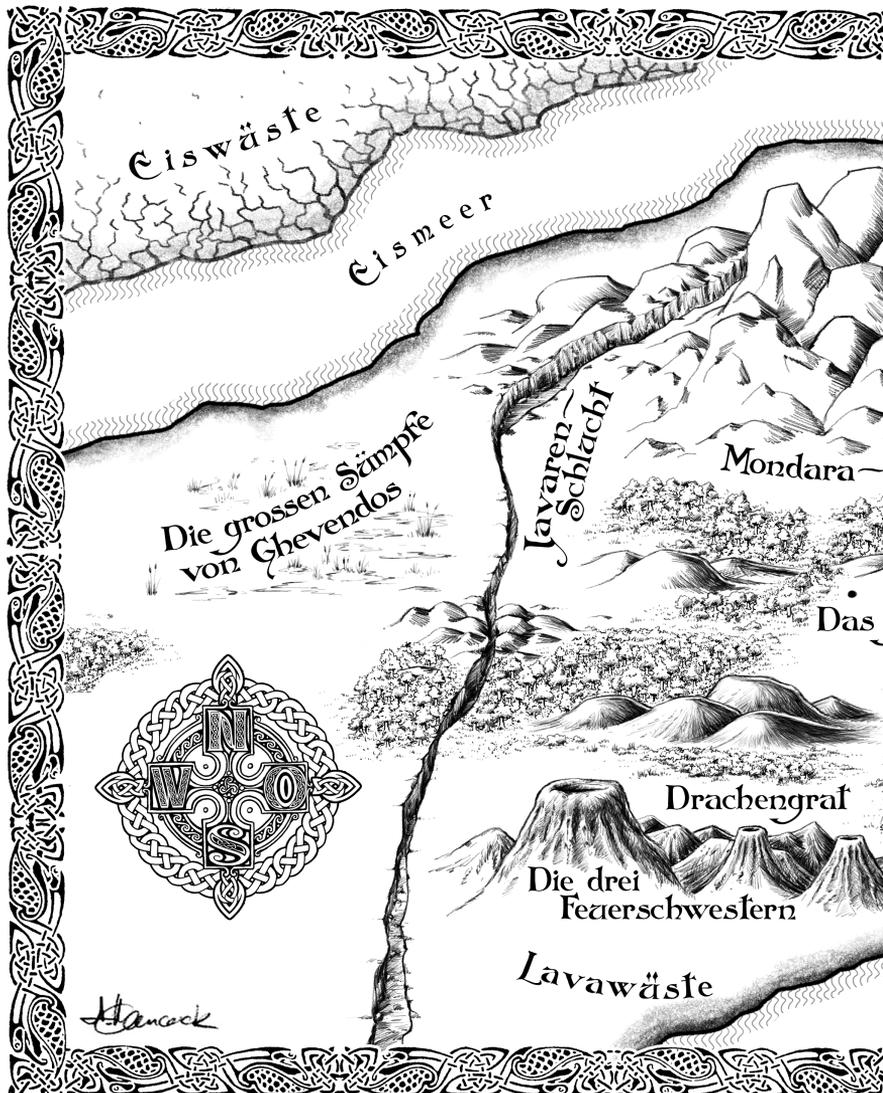
ISBN: 978-3-442-48107-1

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



Für Mara und Stephan  
und alle Welten,  
die von Drachenmagie erfüllt sind



Eiswüste

Eismeer

Die grossen Sümpfe  
von Ghevendos

Javaren  
Schlacht

Mondara

Das

Drachengraf

Die drei  
Feuerschwester

Lavawüste



Hancock

# Sharevyon



Massiv

Das alte  
Waldreich

Die roten  
Hügel

grazie Porfal

Porfal nach  
Glasfonbary

Palast  
der Winde

Raine  
von Ibarrod

Silbersee

Inseln der  
Meerelken

# Albany



Dracheninseln

Kreis von Borogan

Drachenmeer

Berg von Northcliff

Hafen von Großna

Calmara

Stein von Habaral

Geisterinseln

Kreis der Seelen

Rodgill

See der tausend Stürme

Nebelinsel

Zwergenreich

Hördgan

Kraalensee

Illmor

Timboran  
Insel der Riesen

H. HANOCK

## PROLOG

Donner grollte in der Ferne, und herabzuckende Blitze verwandelten das nördliche Firmament in ein flammendes Inferno. Dichter Regen erschwerte Robaryon die Sicht, als er durch die Wolken flog. Er wusste, es war gefährlich gewesen, sich zu verwandeln – ständig befürchtete er, entdeckt zu werden. Ein Blitz zuckte nur wenige Flügelschläge entfernt gen Boden. Würde er getroffen werden, konnte das tödlich für ihn enden. *Regen und Stein bieten Schutz vor den Mysharen*, hatte die seltsame Buggane-Frau behauptet. Er hoffte, sie behielt recht, denn er wusste noch immer nicht, wer oder was Mysharen eigentlich waren. Robaryon und Kayne teilten die Vermutung, dass diese fremdartige Rasse etwas mit jenen seltsamen Windströmungen zu tun hatte, die mal Musik, mal Stimmen mit sich trugen. Nun befürchtete Robaryon, die Mysharen könnten ihn aufspüren. Angeblich bemerkten sie es, wenn Magie gewirkt wurde, und vermutlich erstatteten sie Eriyane, der Herrin der Elfen, die Leána gefangen hielt, sogleich Bericht davon. *Weshalb hast du dich nur so leichtfertig in Eriyanes Fänge begeben, Kayne?*, dachte Robaryon und folgte einer Luftströmung, um einem weiteren Blitz auszuweichen. Haarscharf nur verfehlte die entfesselte Naturgewalt seinen Drachenkörper. Robaryon konnte die Schwingungen spüren und das Surren in der Luft hören, das nur einen Lidschlag später von einem lauten Donnerknall hinweggefegt wurde. Jetzt war er auf dem Weg zum Portal, um auf den Zauberer Nordhalan zu warten – ein Unterfangen, das

nicht ohne Risiko war. Einen langen Marsch ohne Wasser und Nahrung hatte er jedoch auch nicht auf sich nehmen wollen.

Endlich erkannte er, von weiteren grellen Blitzen erhellt, tief unter sich die rötlichen Berge, in denen sich das Portal nach Glastonbury befand. Ein Donnerschlag erschütterte den Himmel, und Robaryon ließ sich in tiefere Luftschichten sinken. Bald würde er am Ziel und den tobenden Stürmen entronnen sein.

Die nächste Windböe war jedoch anders. Sie trug ihm eine entfernte Melodie zu. Sphärisch, zart und kaum greifbar berührte sie seine Seele, wob sich wie ein Spinnennetz um ihn und vernebelte seine Sinne. Robaryon drehte ab, denn der Drang, der Musik zu folgen, wurde immer größer.

Als eine heftige Böe die Klänge mit sich riss, hielt er inne. Was war nur in ihn gefahren? Er durfte sich von der Musik, so betörend sie auch war, nicht einlullen lassen, sondern musste ihr mit aller Macht widerstehen. Erneut hielt er auf die roten Hügel zu, legte sich mit peitschenden Flügelschlägen in den Wind. Da war er wieder – dieser Klang, der ungehindert in ihn eindrang. Doch ein letzter Funke des Widerstands blieb Robaryon erhalten. Er konnte nicht einmal sagen, welchem Teil seines Seins dieser Funke entsprang. Vielleicht war es ein Ort tief in seiner Drachenseele, vielleicht auch ein Platz, der durch sein Menschsein entstanden war. Die Töne jedenfalls, die danach greifen wollten, glitten im letzten Moment davon ab. Robaryon setzte alles daran, sich weiterzukatapultieren, wurde jedoch von einem Blitz abgelenkt, und da erfasste ihn ein Luftwirbel, schleuderte ihn herum, und er stürzte hinab in die Tiefe.

## KAPITEL I

### *In Gefangenschaft*

**D**unkelheit herrschte in den Tiefen des Palasts der Winde, und Leána konnte kaum glauben, was ihr Gharion erzählt hatte. Eriyane und Taviros waren in Wirklichkeit gar keine Elfen. Bei diesen strahlenden, hochgewachsenen Wesen, die sie eine Weile als Gäste beherbergt und schließlich am Portal, das nach Glastonbury führte, gefangen hatten, handelte es sich um Mysharen, Wesen, die sich in Wind auflösen konnten und einem Portal, das aus waberndem grauem Nebel bestand, entsprangen.

»Wann habt ihr dieses Graue Portal entdeckt?«, erkundigte sich Leána bei Gharion.

Das verhärmtete Gesicht des Elfen konnte sie auch in der Dunkelheit sehen, und jetzt, da sie nach und nach die Geschichte von Sharevyon erfuhr, nahm sie es dem Sohn des Elfenherrn nicht einmal übel, dass er sich regelmäßig betrank. Auch in diesem Moment führte er seinen Weinschlauch an die Lippen.

»Das hat lange gedauert. Unser Land ist weitläufig, viele Teile waren schon immer wild und unerforscht, so wie die Drachengebiete des Südwestens mit ihren drei Feuerschwestern. Das sind Vulkane, hinter denen sich Abertausende von Meilen nur Feuerberge, Lavawüsten und unwirtliches Land erstrecken. Heute sind selbst die Vulkane erloschen. Wir glauben, die Elementargeister haben sich zurückgezogen, da alles von den Mysharen beherrscht wird. Sie sind wie der Wind, streifen durch das gan-

ze Land, und es gibt kaum einen Ort, den sie nicht erreichen. Ganz im Westen zogen sich einst die Sümpfe von Ghevendos dahin, die nun ausgetrocknet sind. Hoch im Norden erstreckt sich ein mächtiger Bergzug entlang der Küste. Diese wilden Berge und Täler waren für uns Elfen niemals von Nutzen, und wir überließen sie gerne den Tieren. Aber es gab auch zahllose liebevolle Gebiete, grüne Auen, endloses Grasland, wo sich Elfen, Tiere und Drachen ihre Jagdgründe teilten. Große Elfensiedlungen befanden sich im alten Waldreich des Nordostens. Heute findet man dort nichts als Stein und abgestorbene Bäume. Die Nachtelfen lebten größtenteils im Osten der roten Berge. Sie mochten schon immer diesen kargen Gebirgszug mit Höhlensystemen, aber auch Wäldern und Flüssen, die ihnen das Jagen leicht machten.«

»Demnach haben Elfen und Dunkelelfen beziehungsweise Nachtelfen, wie ihr sie nennt, früher in Frieden gelebt«, schlussfolgerte Leána.

»So war es über zahllose Generationen. Selbstverständlich unterbrachen hin und wieder Streitigkeiten das harmonische Miteinander, vor allem, da der Palast der Winde von beiden Rassen bewohnt wurde.«

»Wirklich?«, wunderte sich Leána.

Gharion nickte, lehnte den Kopf gegen das Gestein und machte eine ausladende Bewegung. »Wir Elfen lebten im oberen Teil des Palastes, unsere dunklen Verwandten überwiegend hier, in diesen Höhlen, die heute als Gefängnis dienen. Damals waren diese Grotten von großer Schönheit, geschmückt mit Gemälden, glimmenden Kristallen und edlen Möbeln. Die Nachtelfen verbrachten ihre Tage hier unten und kamen meist erst in der Abenddämmerung heraus. Wir trafen uns, wenn uns der Sinn danach stand oder es Probleme gab, und gingen unserer Wege, wenn wir für uns sein wollten.«

»Das änderte sich, als die Mysharen kamen?«

»Zunächst tauchten die Buggane auf.« Gharion legte gro-

ßen Hass in dieses eine Wort und blickte in die Richtung, wo zwei der kaum hüft hohen Pelzwesen Wache hielten. Früher hatte Leána sie drollig gefunden, wusste aber nun, dass ihr Biss tödlich sein konnte, wenn man nicht rechtzeitig ein Gegengift bekam. Eine kaum verheilte Wunde an ihrem Arm erinnerte sie daran.

»Es geschah, bevor ich geboren wurde«, erzählte er zu Leánas Verwunderung. »Zunächst wurden die Buggane willkommen geheißen, da sie sich freundlich, beinahe schon unterwürfig gaben und man keine Bedrohung in ihnen sah. Sie behaupteten, sie wären durch ein Portal westlich der Sümpfe gekommen, da ihre Welt einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen sei. Die Elfen baten Drachen, nach besagtem Portal zu suchen, doch sie fanden es nicht. So vermuteten sie, es sei zerstört worden, als die Welt der Buggane ausgelöscht wurde. Diese widerlichen kleinen Ratten lebten unter uns, boten uns ihre Dienste an, aber sie waren nur Kundschafter, horchten uns aus und lernten unsere Geschichte und Gebräuche kennen. Wir gewährten ihnen Schutz und Unterkunft. Ganze Buggane-Dörfer entstanden in Sharevyon. Diese Wesen waren genügsam, und es lebten und starben einige Generationen von ihnen, ohne dass uns etwas seltsam vorgekommen wäre. Sie wurden ein Teil unserer Welt.«

»Wie alt wird ein Buggane?«, unterbrach Leána ihn.

Der Elf verzog spöttisch den Mund. »Wir haben aufgehört, die Zeit zu messen. Früher wechselten Sommer und Winter, auch wenn beide weder ungewöhnlich heiß noch zu kalt waren hier an der Küste. Der Sommer umfasste um die zweihundert Tage, ebenso wie der Winter. Ein Buggane erlebt in der Regel fünfzig Sommer und Winter, bis er vor seine Ahnen tritt.«

Nachdenklich runzelte Leána die Stirn. »Dann haben die Mysharen so lange gewartet, nur um euch in Sicherheit zu wiegen?«

»So ist es.« Erneut trank Gharion aus seinem Schlauch. »Sie

sind ein geduldiges Volk, und sie brauchen eine gewisse Zeit, um Kraft zu sammeln, ihr widerwärtiges Portal zu nähren und physische Gestalt anzunehmen. Wir gehen davon aus, dass die Buggane nach und nach Tiere zu dem Portal brachten oder auch allein lebende Elfen oder Nachtelfen, um ihre Herren und Meister mit der den Opfern innewohnenden Magie zu stärken.«

»Wie geschieht das?«, erkundigte sich Leána zögernd und fürchtete sich gleichzeitig vor der Antwort.

»Jedes Wesen, jede Pflanze, selbst die Steine tragen eine Form von Magie in sich«, belehrte Gharion sie. »In manchen Wesenheiten ist sie stärker, in anderen schwächer ausgeprägt, und unsere Magier gingen davon aus, dass die Mysharen eben jene magische Essenz durch ihre Lieder in sich aufsaugen können, so wie ein Strudel ein Schiff in die Tiefen des Meeres zieht. Der Körper bleibt als leere Hülle zurück. Wenn Mysharen eine Welt zerstört und ihre Magie ausgesaugt haben, ziehen sie weiter in die nächste. Ihr Graues Portal, die Quelle ihrer Stärke, ist zu diesem Zeitpunkt so mächtig, dass es sich ausdehnt, alles Leben mit sich reißt und eine Verbindung mit dem nächsten Portal eingeht. Dann saugen sie wieder eine Welt aus, und so geht es immer weiter. Wir vermuten, sie schicken stets Buggane, ihre Diener, in jene Welt, die sie als nächstes Opfer auserkoren haben, bevor sie die alte völlig geschröpft haben. Diese Verräter schmeicheln sich ein und bekommen alles über die Geschichte und den Glauben des herrschenden Volkes heraus. Sobald das Graue Portal Besitz von der neuen Welt ergriffen hat, treten die Mysharen hindurch und füttern das Portal mit allem, was Magie in sich trägt, und werden selbst stärker. In diesem Stadium sind Mysharen nur schwache Geister der Lüfte, da sie all ihre Magie benötigen, um ihr Zentrum zu nähren. Und das muss erst an Kraft gewinnen, um ihnen feste Form zu geben.«

Leána schauderte, konnte sich gar nicht vorstellen, wie das gehen sollte, doch Gharion fuhr bereits fort.

»Du weißt um die Magie der Weltenportale, nehme ich an. Sie stehen an besonderen Plätzen, die sich durch starke Quellen der Macht, die alle Welten durchdringt, auszeichnen. Die Mysharen saugen magische Wesen in ihr Portal, das sich immer mehr ausdehnt. Irgendwann können sie die Gestalt eines jeden Wesens annehmen, sich in ihre Reihen einschleusen, und damit beginnt das Verderben.«

»So war es bei Eriyane?«

Gharion lachte bitter auf. »Die Buggane erfuhren von unserem Glauben, dass die ersten Mondelfen von der Himmels-scheibe der Nacht stiegen und Sharevyon schufen. Strahlende Gestalten sollen es gewesen sein, schön und sphärisch mit Haaren wie Mondstein. Ihre dunkeln Brüder, die Nachtelfen, entstammen der Sage zufolge der schwarzen Schwester des Mondes, sind von ebenholzfarbener Haut und haben Haare, in denen sich das Mondlicht spiegelt.«

»Nachtelfen«, flüsterte Leána. Die Legende des Schwarzen Mondes war in Albany nicht bekannt.

»Früher maßen wir die Mondzyklen. Der Schwarze Mond schob sich in alten Tagen in regelmäßigen Abständen vor seine helle Schwester. So entstanden Vollmond, Halbmond, und an manchen Tagen erlosch das helle Gestirn völlig. Heute verdeckt der Schwarze Mond beinahe völlig seine helle Schwester und zieht sich nicht mehr zurück. Viele halten das für ein Werk der Mysharen oder zumindest ein böses Omen.«

Die Mondzyklen in Albany verhielten sich anders, aber um den Mond machte sie sich noch die wenigsten Gedanken. »Eriyane und die anderen nahmen also die Gestalt der Mondelfen an. Aber ich konnte bisher keine Nachtelfen sehen.«

»Richtig, doch dazu komme ich später. In einer klaren Nacht, als wir den Beginn des Sommers mit dem Aufgang des vollen Mondes feierten, tauchten die angeblichen Mondelfen auf. Eriyane und zehn weitere ihrer Art, die erzählten, sie seien von Elunya, der Mondgöttin, selbst geschickt, um uns in der

folgenden Zeit der Prüfung beizustehen. Mit ihrer Schönheit, ihrer Freundlichkeit und Anmut haben sie alle betört, noch bevor das Graue Portal überhaupt bemerkt wurde. Später starben – für uns grundlos – Tierrassen aus, Elfen verschwanden auf unerklärliche Weise. Doch Eriyane behauptete, deshalb wären sie von unserer Mondgöttin geschickt worden – die Zeit der Prüfungen hätte begonnen.«

»Bei uns nennt man die Mondgöttin Eluana.«

»Ich gehe davon aus, es handelt sich um die gleiche Göttin, zu der wir beten. In unseren Legenden heißt es, vor langer Zeit seien Elfen und Nachtelfen aus Sharevyon in andere Welten aufgebrochen, und damals haben sie sicher den Glauben an die Mondgöttin mit sich genommen. Aber Albany sollte sich vor dieser Göttin hüten, denn falls es sie tatsächlich gibt und sie auch euch Mysharen schickt, ist eure Welt dem Untergang geweiht.« Gharion prostete ihr zu.

»Ich glaube nicht, dass eine Göttin Mysharen aussendet«, wandte Leána ein.

»Nun, ich ebenfalls nicht«, seufzte Gharion. »Aber geholfen hat sie uns auch nicht. Deshalb bete ich nicht mehr zu ihr. Die Mysharen sind eine Plage, die über alle Welten herfällt wie Heuschrecken über ein Kornfeld. Ich habe das einmal als Kind erlebt. Sie hinterlassen nichts als Staub.«

Heuschreckenplagen waren in Albany unbekannt, aber ihr Vater hatte ihr einmal davon erzählt, als er gescherzt hatte, Toran sei schlimmer als eine Heuschreckenplage, wenn er über Liliths Speisekammer herfiel.

»Wie ging es weiter mit euch?«

»Eriyane verstand es geschickt zu manipulieren. Sie lullte meinen Vater ein, ebenso meine Mutter. Letztere schloss sich einer Gruppe von Kriegern an, die verschwundene Elfen suchten, und kehrte nie wieder zurück. Heute bin ich der Überzeugung, Eriyane hat sie dazu gedrängt. Mehr und mehr Lebewesen starben aus, weitere Elfen verschwanden, und diese

Mysharenlügnerin behauptete, nur sie, die Mondelfen, könnten uns retten. Sie riet uns, alle Elfen hier im Süden zu vereinen – ein fataler Plan.«

»Wie konnte sie so stark an Einfluss gewinnen? Elfen und Dundeelfen sind kluge Wesen, sie lassen sich nicht leicht über-tölpeln.«

»Nein, nur besitzen die Mysharen eine besondere Waffe – ihre Musik.«

Leána stutzte, erinnerte sich an die sphärischen Klänge, die sie schon häufig vernommen hatte.

»Jedes Wesen trägt Magie in sich, gleichgültig ob Käfer, Vogel oder Elf. Bei manchen ist sie stark ausgeprägt wie bei Drachen oder bei den Elfenvölkern. Und jede Ausprägung unterliegt einer bestimmten Schwingung, einer Art Melodie.«

Leána wusste nicht so recht, ob sie ihm Glauben schenken sollte.

»Sobald die Mysharen dieses besondere Lied finden, die Quelle der Magie, besitzen sie uneingeschränkte Macht über diese Rasse, denn sie schwingen im Einklang mit diesen Wesen. Sie singen, die Wesen werden davon angezogen, verspüren einen unwiderstehlichen Drang, sich in ihren Kreis zu begeben, und tanzen, bis sie tot umfallen. Bei diesem Tanz nehmen die Mysharen alle Kräfte ihres Opfers in sich auf, lösen sich in Wind auf und tragen den Teil der Magie, den sie nicht für ihre physische Gestalt benötigen, zurück zu ihrem Portal. Bei Wesen, deren Lied, sie nennen es den Elsharyos, sie noch nicht herausgefunden haben, gehen sie weniger perfide vor. Sobald sie ihrer habhaft werden – und Mysharen verfügen über gewaltige Kräfte –, werfen sie sie einfach in ihr Graues Portal.«

Das brachte Leána zum Würgen. »Elsharyos, ich habe Eriyane und Taviros davon sprechen hören, wusste aber nicht, worum es sich handelt.«

»Je höher ein Wesen in seiner Magie entwickelt ist, umso länger brauchen sie, um sein Lied zu entschlüsseln – zumindest

glauben wir, dass dem so ist. Es wurden zahllose Tiere gefunden, die einfach tot dalagen, keine sichtbare Verletzung aufwiesen, nicht mal einen Kratzer. Die ersten elfischen Opfer waren die Meerelfen. In Scharen verließen sie die Ozeane. Wie benebelt zogen sie in Richtung Landesmitte. Viele fand man tot auf der Erde liegend, ihre Augen aufgerissen und verklärt zugleich. Wir konnten uns das nicht erklären und dachten an eine Seuche. Heute weiß ich, die Mysharen hatten ihren Elsharyos entschlüsselt.«

»Meerelfen sagst du? Sind das diese zauberhaften Wesen, von denen ich ein Bild im Baderaum gesehen habe?«

»Das sind sie«, bestätigte Gharion betrübt. »Soweit ich weiß, sind sie mittlerweile ausgestorben.«

»Wie erklärten Eriyane und ihre Schergen, dass die Meerelfen an Land kamen und starben?«

Abermals seufzte Gharion tief. »Auch wenn sie unser Lied noch nicht entschlüsselt hatten, so hatte sie meinen Vater doch schon in ihrem Bann. Vermutlich standen sie kurz davor, unsere Melodie zu ergründen, denn stets wenn sie sangen, waren wir Elfen, mich eingeschlossen, ganz verzaubert und wollten nur eins – mehr von dieser Musik. Sie nutzte Vaters Verzweiflung um den Verlust meiner Mutter – ich gehe davon aus, sie endete als Futter für das Graue Portal.«

In dem Versuch, ihn zu trösten, fasste Leána Gharion am Arm. »Das tut mir leid für sie und für dich.«

»Schon gut, es ist lange her, und vielleicht hatte sie noch den besseren Part und musste nicht Sharevyons entwürdigendes Ende miterleben«, antwortete er voller Bitterkeit. »In jedem Fall schlich sich Eriyane mehr und mehr in Vaters Herz, bis er sie nach einer Trauerzeit von zehn Sommern und Wintern zu seiner neuen Frau nahm. Bis ich endlich begriffen hatte, wer sie wirklich ist, nannte ich sie sogar Mutter – heute tue ich es nur noch aus Zwang. Die Mysharen waren geschickt. Als das Graue Portal und seine unfassbare zerstörerische Kraft von ei-

ner Gruppe Elfen entdeckt wurde, behaupteten sie, es wäre ein Zentrum dunkler Magie, geschaffen, um Sharevyon zu prüfen und nur die Stärksten überleben zu lassen. Eriyane, von Elunya selbst geschickt, sollte uns führen. Ich muss zugeben, die Nachtelfen hegten von Anfang an größere Zweifel, die aber weder mein Vater noch ich hören wollten. Doch selbst viele der Nachtelfen erlagen nach und nach Eriyanes Charme, sodass sich das Elfenvolk spaltete. Manche von ihnen gingen weiter nach Norden in die Hügelkette, die vor den roten Hügeln liegt – und das war im Nachhinein gesehen auch klug. Aber darauf komme ich später zurück. Mehr und mehr von uns verschwanden auf unerklärliche Weise. Letztendlich fanden die Mysharen den Elsharyos der Elfen, zu Tausenden strömte mein Volk aus dem ganzen Land zum Grauen Portal, und bald ging es dahin mit Sharevyon. Landstriche verödeten, weil sich das Portal mehr und mehr ausdehnte und alles Leben verschlang. Noch immer glaubten die meisten von uns, diese Geschehnisse seien eine Prüfung, und Eriyane und Taviros würden uns helfen, das Böse zu besiegen. Schließlich ging es uns ja gut hier im Palast. Wir dachten, wir ständen unter Elunyas besonderem Schutz. Die Nachtelfen entdeckten letztendlich das Geheimnis von Eriyane und ihren Brüdern und Schwestern. Irgendwann kam sogar einer ihrer mächtigsten Magier, der in der Nachtelfenburg in den roten Hügeln lebte, im Geheimen zu meinem Vater. Sie hatten gesehen, wie sich Windgestalten aus dem Portal bildeten und zu Wesen wurden, wie Eriyane eines war. Sie hatten die Tänze der Mysharen beobachtet und aus der Ferne gesehen, wie Elfen durch diese besondere Musik in ihren Bann gezogen wurden, bis zum Umfallen tanzten und leblos zurückblieben. Dies alles brachte sie zu der Überzeugung, dass alles Übel von den Mysharen ausging.«

»Warte, Gharion«, fiel Leána ihm ins Wort, »war dein Vater damals schon so, äh, wie er heute ist?«

»Nein, er war noch im Besitz seiner geistigen Kräfte – zu-

mindest größtenteils. Doch es ging mir nicht anders als ihm. Ich war derart von Eriyane und den angeblichen Mondelfen verzaubert, dass ich das Offensichtliche nicht wahrhaben wollte. Die Mysharen bekamen mit, dass die Nachtelfen sie anklagten, hatten deren Lied jedoch noch nicht entschlüsselt, daher säten sie nun Hass. Sie beschuldigten unsere dunklen Brüder und Schwestern, mit ihrer Magie das Portal geschaffen zu haben, und alles, was ihnen im Weg zur alleinigen Macht stand, dort hineinzuworfen, um Daruna, der dunklen Schwester von Elunya, zu huldigen. Von jeher waren die Nachtelfen die stärkeren Magier, und so glaubten wir Eriyane.«

»Bei uns gibt es nur sehr wenige Dunkelelfenzauberer«, murmelte Leána verwundert.

»Tatsächlich?«

»Dunkelelfen sind fantastische Krieger, aber außergewöhnliche Begabung zur Magie besitzen sie nur in wenigen Fällen.«

Gharion hob seine Schultern. »Die Elfenvölker entzweiten sich immer mehr, da die Nachtelfen nun mithilfe der Drachen versuchten, sowohl die Mysharen als auch das Graue Portal zu zerstören. Aber ganz gleich, was sie taten, nichts half. Weder Drachenfeuer noch Nachtelfenmagie konnten Eriyane etwas anhaben – in den Augen ihrer Anhänger ein Zeichen, dass sie tatsächlich eine Mondelfe oder gar Göttin war. Das Mysharenportal wuchs, und Hunderte Elfen mit Mondhaar bevölkerten das Land. Die Zusammenhänge dämmerten uns aber erst später.«

»Wie ging es weiter?«

»Viele Sommer zogen ins Land, alle, die hier in der Nähe des Palastes lebten, verbrachten ein durchaus angenehmes Leben, waren gebannt durch Eriyanes Zauber. Wir hatten Nahrung, Wasser, das übrige Land verdorrte. Und dann ...«

Die Buggane-Wächter begannen leise zu tuscheln, Schritte ertönten.

Panisch riss sich Gharion die Kleider vom Leib. »Zieh dich aus und tu so, als würdest du weinen!«

»Was?« Beinahe hätte Leána bei dieser ganzen entsetzlichen Geschichte vergessen, weshalb Gharion eigentlich zu ihr gebracht worden war. Nicht etwa, um ihr von Sharevyons Schicksal zu erzählen, nein – Taviros hatte ihm aufgetragen, ein Kind mit Leána zu zeugen. Jetzt schlüpfte sie eilig aus Schuhen, Socken und Hose und rollte sich dann leise schluchzend in einer Ecke zusammen.

»Warst du diesmal erfolgreich, werter Gharion, Sohn des Elfenherrn?«, hörte Leána Taviros' zynische Stimme.

»Ich habe mich bemüht.«

Schritte erklangen hinter Leána. Taviros drehte sie unsanft an der Schulter zu sich, dann – sie glaubte es kaum – stieß er seinen Finger zwischen ihre Beine. Mit einem empörten Schrei warf sie sich herum und trat den Mysharen mitten ins Gesicht. Diesen schien das nicht im Geringsten zu stören. Er schleuderte sie wie ein Spielzeug gegen die Wand.

»Trocken wie das Loch einer alten Buggane. Verkauf mich nicht für dumm, Gharion.« Er packte den Elfen bei seinen Haaren und schleifte ihn mit sich. »Bringt sie zu den anderen, sie soll arbeiten«, schnauzte er die Buggane an.

Leána zitterte und raffte rasch ihre Kleider zusammen. Was hatte Taviros jetzt mit Gharion vor? Was geschah mit ihr?

## KAPITEL 2

### *Freundschaft und Liebe*

Am ganzen Körper bebend starrte Kayne in Richtung des Palastes. Einen Tag und die Nacht hindurch hatte Eriyane ihn warten lassen. Die Befürchtung, in der Dunkelheit angegriffen zu werden, hatte sich nicht bestätigt. Jetzt graute schon wieder der Morgen, und nicht der kalte Wind, sondern die Anspannung und der Schlafmangel setzten ihm zu. Würde Eriyane sich bereit erklären, Leána gegen ihn auszutauschen? Die Gedanken an Rob, den er niedergeschlagen und allein zurückgelassen hatte, musste er ständig mit Gewalt aus seinem Kopf verdrängen. Der Buggane, den er auf diesen Hügel geschleppt und bewusstlos geschlagen, gefesselt und geknebelt hatte, fing an, sich zu rühren und leise zu wimmern. Beinahe tat ihm der kleine Kerl leid, und Kayne fragte sich, ob er im Augenblick nicht ebenso schlimm wie Eriyane und Taviros war. Schließlich hielt er hier auch einen Gefangenen, der jemand anderem vielleicht etwas bedeutete. Doch musste er Leána in Sicherheit wissen, sonst würde er wahnsinnig werden, und umbringen wollte er den kleinen Kerl nicht. Das drohende Unwetter des letzten Tages hatte sich weiter nach Norden verzogen, in der Ferne konnte Kayne sehen, wie Regenschleier vorbeipeitschten. Selbst wenn hier nur wenige Tropfen vom Himmel gefallen waren, begannen Grashalme und sogar kleine Blümchen zu sprießen. Es war verwunderlich, wie schnell alles wuchs.

»Ein Segen für dieses trockene Land«, murmelte er vor sich hin und nahm einen kleinen Schluck aus seinem Trinkbeutel.

Wieder einmal fragte er sich, ob dieses rasante Erblühen allein an Robs Drachennmagie lag, denn keine Welt konnte auf Dauer ohne Drachen bestehen, aber vielleicht trugen auch er und Leána etwas dazu bei. Hatten sie alle Magie und Leben nach Sharevyon zurückgebracht?

Sorgsam darauf bedacht, dass der Buggane ihn nicht biss, entfernte er zumindest den Knebel, denn vielleicht hatte der kleine Kerl ja ebenfalls Durst, und tatsächlich fing er sofort an, Tropfen von den Grashalmen zu lecken.

»Machst du Firin tot?« Der gefesselte Buggane blickte mit weit aufgerissenen Augen zu ihm auf.

»Das kommt ganz auf deine Herrin an«, entgegnete Kayne barsch.

»Die Herrin ist gut. Gut ist sie. Und schön.«

»Wir werden bald sehen, wie viel deiner Herrin *deine* Schönheit bedeutet und wie gut sie wirklich zu dir ist.«

»Sie sorgt für uns. Für alle Buggane, die ihr dienen! Und Firin ist nicht schön.« Er zog seine Schultern ein. »Noch ist er nicht schön. Aber vielleicht bald. Bald wird er einer der Schönen sein, wenn die Herrin ihn segnet! Sie ist gut, so gut!«

Kayne konnte nur den Kopf schütteln. Leána hatte eine falsche Elfe entlarvt, die eigentlich eine Buggane war und die Eriyane vermutlich mit einem Zauber belegt hatte, der vorgaukelte, sie wäre eine Elfe. Er beugte sich hinab zu dem Wesen mit den struppigen dunklen Haaren. »Würdest du jemanden für gut halten, der deine Freunde gefangen hält und vielleicht tötet?«

»Nein.« Der Buggane zerrte an seinen Fesseln. »Aber du, du bist auch nicht gut. Nein, nein.«

»Habe ich auch nie behauptet.« Er richtete sich wieder auf und kniff die Augen zusammen, als er eine Bewegung in der Senke unter ihm bemerkte. Doch wie es aussah, handelte es sich lediglich um einen einzelnen Elfen und einen Buggane.

»Dann geht es also los.« Kayne ergriff sein Schwert und sah

sich nach allen Seiten um, für den Fall, dass Eriyane und Taviros Buggane schickte, die ihn von hinten angriffen, was sehr wahrscheinlich war.

*Sie muss auf das Angebot, ihr einen Drachen zu bringen, eingehen. Sie muss einfach*, sagte er sich immer wieder, und der dicke Kloß in seiner Kehle drohte ihn zu ersticken.

Nun gestand er es sich ein. Er hatte Angst vor dem, was kommen würde, denn er konnte die Situation beim besten Willen nicht einschätzen. Einige Atemzüge vergingen, dann erkannte er Eriyane. Aufrecht, ihr hellgelbes Gewand wehte trotz des starken Windes nur leicht um ihren schlanken Körper, als würde es von ihm angesogen werden. Ihre geflochtenen Haare saßen perfekt. Es war, als könne der Sturm ihr nichts anhaben. Der kleine Buggane, den Kayne als Boten gesandt hatte, wuselte um sie herum wie ein Hund.

»Da, da ist er, hat Firin gefangen«, schrie er nun und deutete mit seinem dunklen Finger, der in einer spitzen Kralle endete, auf ihn.

»Kayne, junger Menschenzauberer.« Die weißblonde Elfe blieb knappe fünf Schritte von Kayne entfernt stehen und verneigte sich sogar leicht. Doch diesmal ließ er sich von ihrem anmutigen Gesicht mit der perlmuttfarbenen Haut und dem faszinierenden Grün ihrer Augen nicht täuschen.

»Hast du meine Nachricht bekommen?«, fragte er und bemühte sich, gelassen und kalt zu wirken. Bewusst verzichtete er auf eine höfliche Anrede, denn er hatte jeglichen Respekt vor Eriyane und den ihren verloren. Seine Finger krallten sich um den Schwertgriff, um ein Zittern zu verbergen.

»Das habe ich.« Mit einer Hand streichelte sie dem aufgeregten Buggane an ihrer Seite über das Haar.

»Wo ist Leána?«

»Du möchtest demnach an ihrer Stelle mein Gast sein?«

»Gast?« Abfällig schnaubte er. »Lass die Spielchen, sie ist deine Geisel.«

»Welch unschönes Wort.«

»Also, was ist? Nimmst du mich im Tausch gegen Leána?« Kayne spürte, wie er seine Geduld verlor, und als Eriyane nicht antwortete, sondern nur aufreizend lächelte, hätte er sie am liebsten erwürgt. Magie pulsierte durch sein Blut, und auch wenn ihm schwante, dass er sie nicht würde töten können, hätte er es am liebsten versucht. Etwas tief in ihm, das er stets sorgsam verbarg, drohte an die Oberfläche zu brechen. Kayne bemühte sich, gleichmäßig zu atmen, klammerte sich an seinem Schwert fest. Seine Schwertkampfkunst war real und bodenständig und hatte ihn bislang seine innere Mitte finden lassen. Tatsächlich beruhigte er sich, spürte, wie die magischen Kräfte sich zurückzogen, aber etwas anderes hatte sich geändert.

Auch wenn der Wind beständig heulte und ihn mit seinen heftigen Böen aus dem Gleichgewicht zu bringen drohte, umschmeichelte ihn nun eine besondere, beinahe schon warme Brise. Wohltuend strich sie über sein Gesicht, doch er spannte sich an, denn er wusste, sie war gefährlich, und mit einem Mal hatte er das Gefühl, Augen in seinem Nacken zu spüren. Er fuhr herum, und da stand Taviros. Wie konnte dieser Elf so rasch hinter ihn getreten sein? Mit Eriyane war er jedenfalls nicht gekommen.

»Weshalb sollten wir Leána gehen lassen, wenn wir euch beide haben können?« Taviros, der Kayne um einen halben Kopf überragte, kam langsam näher. Er war unbewaffnet, und auch sein Gesicht zeigte ein Lächeln.

Kaynes Gedanken rasten. Er stellte sich in Angriffsposition, sodass er sowohl Eriyane als auch Taviros im Blick behielt.

»Gebt sie mir, sonst töte ich den hier.« Er deutete auf Firin, der wieder zu wimmern begann.

»Meine Buggane würden mit Freude für mich in den Tod gehen«, behauptete sie, und auch wenn der arme Kerl nicht sehr glücklich aussah, nickte er.

»Da seht ihr, wie *gut* eure Herrin ist«, presste Kayne an die Buggane gerichtet heraus.

»Sie müssen nicht für mich sterben«, antwortete sie nur. »Wir werden dich auch ohne toten Buggane in unserem Palast willkommen heißen.«

»Wie schmeichelhaft du deine Drohungen doch zu verpacken weißt«, schoss Kayne zurück und versuchte, das Zittern in seiner Stimme zu überspielen, indem er Eriyanes Aufmerksamkeit auf etwas Bedeutendes lenkte. »Wäre ein Drache nicht ein weitaus angenehmerer Gast in eurem Haus?«

»Du hast keinen Drachen«, behauptete Eriyane gelassen.

»Ach ja?« Kayne drohte mit seinem Schwert mal zu Eriyane, dann zu Taviros, doch die beiden waren überhaupt nicht beeindruckt. »Was macht dich so sicher?«

»Hättest du einen Drachen nach Sharevyon mitgebracht, hätten wir das längst bemerkt.«

»Glaubt ihr, ohne Drachenn magie hätte sich euer Land derart schnell erholt?«, fragte er und deutete mit der Schwertschneide auf eine kleine blaue Blume, die sich durch die Steine gekämpft hatte. »Glaubt ihr im Ernst, ein paar lächerliche Menschenzauberer könnten dies bewirken?«

Kurz tauschten die Elfen einen Blick aus, der eine Spur von Unsicherheit erahnen ließ, und das gedachte er auszunutzen.

»Wir haben bereits letzte Nacht den Elsharyos der Drachen gesungen und ...«, sagte Taviros, aber Eriyane bedeutete ihm mit einer ungeduldigen Handbewegung zu schweigen und wandte sich an Kayne.

»Wir wissen wenig über Menschen, vielleicht gebietet ihr über sehr starke Magie – ähnlich den Drachen.«

»Ihr braucht mich. Lasst Leána frei, dann bekommt ihr euren Drachen.«

»Dafür benötigen wir dich nicht, für etwas anderes aber sehr wohl.«

Ehe Kayne sichs versah, stand Taviros direkt vor ihm. Er

glaubte, nicht einmal geblinzelt zu haben. Kayne hieb mit dem Schwert nach ihm, doch der Elf – er traute seinen Augen nicht – lachte nur höhnisch, als die Klinge ihm in die Seite fuhr und durch ihn hindurchrauschte. Kurz löste Taviros sich auf, nur um einen Atemzug später Kayne von hinten die Arme mit der Kraft eines Bergtrolls nach unten zu pressen. Er wusste überhaupt nicht, wie ihm geschah, versuchte, sich aus dem eisernen Griff herauszuwinden. Schmerz durchflutete ihn, und er glaubte schon, seine Knochen brechen zu hören. Dann sammelte sich seine eigene Magie, brandete aus seinem Inneren hervor. Jede Faser seines Körpers durchströmte diese berauschte Kraft, ehe sie als schwarzblauer Energiestrom aus seiner rechten Hand fuhr. Es gelang ihm, Taviros' Griff ein wenig zu lockern und die Magie auf Eriyane zu richten. Eigentlich hätte diese Gewalt sie beiseitefegen müssen, doch Eriyane blieb stehen, schien die Magie gar in sich aufzusaugen und zu wachsen.

Entsetzen brach über Kayne herein, und als er die Schmerzen an seinen Armen nicht mehr ertragen konnte, ließ er die Klinge fallen.

Taviros drehte ihm beide Arme auf den Rücken und fesselte ihn. Zu durcheinander, um sich noch zu wehren, ließ Kayne es geschehen. Wenn nicht einmal reinste Magie gegen die beiden half, was blieb ihm da noch?

Eriyane trat vor und streichelte über seine Wange. »Du hast uns unterschätzt, so wie es alle vor dir taten. Und sei unbesorgt, wir brauchen dich nicht, um herauszufinden, ob sich ein Drache in Sharevyon aufhält. Taviros, überlass ihn mir. Heute Nacht, wenn dieses Gewitter vorüber ist, werdet ihr noch einmal und in verschiedenen Teilen des Landes den Elsharyos der Drachen singen!«

Etwas flackerte in Taviros' Augen auf. War es Gier oder Vorfreude? Eriyane schubste Kayne voran, und er stolperte den Berg hinab auf den Palast der Winde zu. Alles war umsonst gewesen.

Die Buggane-Wächter trieben Leána zischend vor sich her. Auf ihre Fragen, wohin man sie brachte, antworteten sie nicht. Zu gerne hätte Leána einen Fluchtversuch gewagt. Vermutlich sah sie sogar besser als die Buggane, die Fackeln in den Händen trugen, aber sie hatte keinen blassen Schimmer, wohin die Gänge führten. Immer tiefer wurde sie hinab in den Berg geleitet. Irgendwann vernahm sie leise Schritte vor sich, und kurz darauf traten zwei gebeugt gehende Elfen in ihr Blickfeld, die Eimer schleppten. Sie hielten die Köpfe gesenkt, strähniges Haar fiel vor ihre Gesichter, und sie beachtetten Leána nicht einmal, als sie an ihnen vorübergingen.

»Weiter«, zischte einer von Leánas Bewachern, und es dauerte nicht lange, bis sie eine Höhle erreichten. Überrascht stellte Leána fest, dass hier unzählige Elfen beschäftigt waren. Die meisten standen an den Wänden, andere saßen im kümmerlichen Schein von kleinen Kristallen auf dem Boden. Als Leána an ihnen vorbeigetrieben wurde, erkannte sie, dass sie winzige Meerestiere zerteilten und das Fleisch in Schalen legten. Einer der Buggane stieß sie an. »Los, an die Wand. Du drückst Wasser aus dem Moos.«

Der Buggane hob eine kleine Schale auf und gab sie Leána. »Vollmachen. Dann in den Eimer.« Er deutete in die Mitte des Raumes. Immer wieder schlurfte einer der Elfen dorthin und leerte seine Schale in einen der Eimer aus. Unter dem prüfenden Blick des Buggane begann Leána, das Moos auszudrücken – eine mühselige Arbeit, denn es tropften nur verschwindend geringe Mengen in ihre Schale.

»Anstrengen, nur wenn die Eimer voll sind, bekommt ihr zu essen«, drohte ihr Wächter.

Das waren ja verlockende Aussichten! Jetzt, da Leána wusste, woher das Wasser im Palast kam, tat es ihr leid, Eriyane überhaupt darum gebeten zu haben. Gespenstisch still war es hier in dem Raum, keiner der Elfen sprach. Gute zehn Schritte von Leána entfernt strich eine Elfe mit stoischer Gelassenheit über

das Moos. Leána versuchte, sich unauffällig in ihre Richtung zu bewegen, auch wenn nicht einmal der Boden ihrer Schale gefüllt war und sie sich keine großen Chancen darauf ausrechnete, heute eine Mahlzeit zu bekommen. Dennoch wollte sie mit einem der Elfen sprechen.

»Wie heißt du?«, flüsterte sie, so laut sie sich traute.

Der Kopf der Elfe fuhr ruckartig herum. Riesige grüne Augen, die für das schmale Gesicht mit den leicht spitz zulaufenden Ohren viel zu groß schienen, starrten sie entsetzt an.

»Nicht sprechen, erst nach der Arbeit«, raunte sie Leána zu und fuhr fort, mit den Händen über das Moos zu streichen.

Mit einem leisen Seufzen begann auch Leána, diese stupide Tätigkeit auszuführen. Es wunderte sie, dass die Elfe, anders als die meisten im Palast, recht wach und nicht so verklärt geklungen hatte. Deshalb nahm sie sich vor, später mit ihr zu reden.

Bald schmerzten Leánas Arme, hin und wieder kam ein Buggane und forderte sie auf, schneller zu arbeiten.

Irgendwann ertönte eine Glocke. Sofort eilten alle Elfen zur Mitte der Höhle, kippten ihre Gefäße aus und stellten sich in einer Reihe auf. Leána tat es ihnen gleich und achtete darauf, sich zu der Elfe zu gesellen, die neben ihr gearbeitet hatte. Sie war etwas größer als Leána, aber so dürr, dass ihre Knochen unter dem knöchellangen Gewand hervorstachen. Sie trug so wie alle Elfen, die Leána im Zwielflicht der Kristalle erkennen konnte, keine Schuhe.

Sämtliche Elfen starrten zu Boden, und es dauerte nicht lange, bis der blonde Lorios – höchstwahrscheinlich handelte es sich bei ihm ebenfalls um einen Mysharen – herbeigeeilt kam. Im Gegensatz zu den anderen Anwesenden stellte er eine beeindruckende Persönlichkeit dar. Sein hochgewachsener Körper steckte in sandfarbenen Hosen und einer hellen Tunika mit blauen Ziernähten. Silberblondes Haar umrahmte sein Gesicht und fiel ihm locker über die Schultern. Seine Bewegungen waren geschmeidig, als er umherspazierte und aufs Genaueste

begutachtete, was die Elfen abgeliefert hatten. Dann winkte er einem Buggane, der eine Kiste mit Algen vor die Elfen stellte.

»Strengt euch mehr an, sonst werden es eure Angehörigen büßen«, sagte Lorios kalt, dann rauschte er davon.

Buggane nahmen die gefüllten Wassereimer bis auf zwei und sämtliche Schalentiere mit. Nachdem sie fort waren, traten die Elfen nacheinander vor, um zu essen, versammelten sich sogar zu kleinen Grüppchen und flüsterten miteinander in ihrer melodischen und sanften Elfenstimme.

Manche Elfen hatten sich auch einfach irgendwo am Rand der Höhle zusammengerollt und schienen zu schlafen. Leána setzte sich zu der Elfe, die neben ihr gearbeitet hatte. Die rotblonde Elfe nickte ihr zu, wollte sich schon wieder der getrockneten Algenstange zuwenden, schaute jedoch verdutzt zu Leána.

»Was bist du?«, flüsterte sie. »Du hast Haare wie ein Nachte elf, aber deine Gesichtszüge und dein Körper sind ... irgendwie anders.«

Ganz langsam streckte die Elfe eine Hand nach Leánas schwarzen Locken aus und strich beinahe ehrfürchtig darüber.

»Ich heiÙe Leána und bin ein Mensch. Hast du schon von Menschen gehört?«

Sie starrte Leána weiterhin an, dann schüttelte sie sich, so als seien ihre Gedanken abgeschweift und müssten erst wieder ins Hier und Jetzt zurückfinden. »Meine Mutter erzählte mir von alten Legenden, um mir die Zeit zu vertreiben, wenn ich nicht schlafen konnte. Ich bin Jelira. Wo hat man dich gefangen? Wo kommst du denn her? Stammt ihr Menschen am Ende von jenseits des Drachengrats oder aus der Eiswüste?« Jetzt klang sie richtiggehend aufgeregt und beugte sich neugierig vor.

»Nein, ich komme aus einer anderen Welt.« In Kurzfassung berichtete Leána der – wie sie glaubte – jungen Elfe von ihrer Reise durch das Weltenportal, ihrer Gefangennahme und Gharios Besuch.

Jelira lauschte mit weit aufgerissenen Augen. »Dann hat Vater dir von Sharevyons traurigem Schicksal berichtet«, flüsterte sie am Ende.

»Du bist Gharions Tochter?«

Sie nickte, und eine Träne löste sich aus ihren grünen Augen. »Ich wurde vor langer Zeit hier im Kerker geboren. Ich weiß nicht einmal, wie Sharevyon früher ausgesehen hat.«

Mitgefühl durchflutete Leána, und sie legte spontan den Arm um Jeliras zerbrechliche Schultern. »Das tut mir leid. Sicher war eure Welt einst wundervoll.«

»Bevor Mutter von den Mysharen geholt wurde, hat sie mir alles beschrieben. Mit ihrer sanften Stimme erzählte sie mir von den Bergen der drei Drachenschwestern, dem Waldreich und den Silberinseln des Meervolkes. So gern wäre ich einmal durch das Mondara-Massiv im Norden gewandert, selbst wenn es früher gefährlich gewesen sein soll. An kalten Wintertagen, wenn das Eismeer zugefroren war, kamen Sharumwölfe in den Norden und töteten, was immer sie fanden. Iscaeren, Giganten mit schneeweißer Haut, die hart wie der Panzer einer Meereschildkröte sein soll, versuchten, unser fruchtbares Land zu erobern, doch stets schlug mein Volk sie zurück.«

»Deshalb gab es also Befestigungsanlagen wie den Palast der Winde«, entgegnete Leána. In ihrer Vorstellung entstanden Kreaturen, die den Riesen, die es auf der Insel Anmhorán gegeben haben sollte, nicht unähnlich waren.

»Ja. Meine Vorfahren mussten all ihr Geschick und Können aufbringen, um die Iscaeren zurückzuschlagen. Doch die Mysharen haben das Lied der Eisgiganten schon sehr bald entschlüsselt, das Eisreich ist verlassen. Auch Sharumwölfe gelten als ausgestorben. Eriyane soll alle Bücher und Schriftrollen vernichtet haben, um Reisenden aus fremden Welten, so wie euch, vorzuenthalten, wie das Leben früher in Sharevyon war, aber die Geschichten haben überlebt. Hast du jemals einen Drachen erblickt, Leána?« Jetzt klang die junge Elfe richtig schwärmerisch.

»Ja, das habe ich«, antwortete sie leise und fügte in Gedanken hinzu: *Ich liebe sogar einen Drachen, nur ist er vermutlich nicht mehr am Leben.*

»Kannst du mir von deiner Welt erzählen?« Jelira rutschte näher zu ihr heran. »Zumindest, bis der Elsharyos beginnt?«

»Singen die Mysharen heute euer Lied?«, wollte Leána erschrocken wissen.

Sie spürte, wie Jelira erschauerte. »Sie singen ihn jeden Abend.« Ihre Stimme war nur ein Hauch, und das Entsetzen schwang deutlich mit. »Wir können nichts dagegen tun, warten darauf und folgen ihrem Ruf. Nie können wir sicher sein, ob sie nicht einen von uns holen und sich an seiner Magie stärken.«

»Dann wählen sie einige von euch aus und bringen sie zu ihrem Grauen Portal?«

Zu Leánas Überraschung schüttelte Jelira den Kopf. »Nein, das geschieht nur in den seltensten Fällen. Sie bringen meist nur Elfen, Nachtelfen oder wen auch immer sie außerhalb des Palastes finden, zum Portal, um es zu stärken. Wer hier ausgewählt wird, muss in ihren Reihen tanzen. Die meisten sterben dabei, und wer nicht stirbt, der ist seiner Magie beraubt und wandelt fortan als Schatten seiner selbst durch den Palast.«

*Die Elfen im Palast der Winde, die völlig weggetreten sind,* schoss es Leána durch den Kopf. Das war demnach mit ihnen geschehen.

»Sind sie so wie dein Großvater Thylios, Jelira?«

»Ich habe ihn nie getroffen.« Ein Seufzen entstieg ihrer Kehle. »Aber Mutter hat ihn mir beschrieben. Ja, so wie er sind alle anderen Elfen – ein trauriges Abbild ihrer früheren Anmut. Sie haben sich in Erinnerungen verloren, und manchmal sagte Mutter sogar, sie wünschte sich, die Mysharen würden sie für den Elsharyos auswählen, damit sie endlich vergessen könnte. Doch ernst meinte sie das nicht. Sie fürchtete sich davor, so wie alle anderen auch.«

»Weshalb töten die Mysharen einige Elfen und lassen andere am Leben?«

Jelira zog ihre Knie an den Körper und legte den Kopf darauf. »Vater behauptet, sie würden einige von uns am Leben lassen, weil sie Angst haben, dass wir eines Tages völlig aussterben. Manche von uns denken, sie halten die Elfen im oberen Teil des Palastes wie Tiere, um sie zu betrachten, nur sehe ich keinen Sinn darin.«

Leána stieß die Luft durch die Nase aus. Sie kannte Adlige, die sich in Albany seltene Vögel in Käfigen hielten, was sie immer abgestoßen hatte. Vielleicht war es bei den Mysharen ähnlich – oder sie wollten nicht allein sein in dieser sterbenden Welt.

»Lebt deine Mutter noch im Palast der Winde?«

»Nein, Mutter wurde vor Vaters Augen ins Portal geworfen, als er einen geheimen Aufstand gegen die Mysharen anführte.«

Sie erzählte das recht gefasst, was Leána wunderte.

»Es ist schon lange her, ich kann mich kaum noch daran erinnern. Damals war ich noch recht klein.«

»Wie alt bist du denn?«

Ratlos hob sie die Schultern. »Das weiß ich nicht, hier unten können wir die Zeit nicht messen, und Vater sagte, auch oben an der Oberfläche hätten sie es aufgegeben. Einmal schrie er die Mysharen an, es sei eine Schande, dass sie ein Elfenmädchen wie mich dazu zwingen würden, mich einem so viel älteren Elfen hinzugeben, obwohl ich nicht einmal siebzig Wintermondfeste gesehen hatte. Viele Tage sind seitdem vergangen.«

Bei diesen Worten rann Leána ein eisiger Schauer über den Rücken. Nicht, weil eine Elfe mit knapp siebzig Sommern und Wintern für dieses Volk noch als Kind galt, vergleichbar mit einem dreizehn oder vierzehn Sommer alten Menschenkind – nein, ihr schoss etwas Unvorstellbares durch den Kopf, das sie kaum auszusprechen wagte. Aber dann überwand sie sich doch.

»Hat man dich ... gezwungen, mit deinem Vater ...« Sie schluckte heftig und wartete ängstlich auf Jeliras Antwort.

»Nein, das haben sie nicht. Zu Anfang haben sie wohl auch vor derartigen Dingen nicht zurückgeschreckt, aber rasch fanden sie heraus, dass, wenn Blutsverwandte Nachkommen haben, diese über keine starke Magie verfügen. Viele Kinder kamen gar missgestaltet zur Welt oder starben früh.«

Leána atmete erleichtert aus. »Dein Vater sagte aber, er sei der letzte zeugungsfähige Elf.«

»Sie versuchten, mich mit einem Dunkelelfen zu paaren, was misslang. Danach hatte ich eine Weile Ruhe. Nur haben sie leider vor kurzer Zeit einen weiteren männlichen Elfen gefunden. Vater weiß nichts davon, ich wollte ihm nicht noch mehr Kummer bereiten. Wir dürfen immer nur kurz miteinander sprechen, nachdem er seine Pflicht bei den anderen Elfen getan hat.«

»Jelira, das tut mir so leid!«

»Ich hoffe nur, ich bekomme niemals ein Kind«, jetzt klang sie sehr erwachsen und auch verbittert, »ich möchte nicht, dass es hier unten aufwächst.«

Darauf wusste Leána nichts zu entgegnen, aber eine Träne löste sich aus ihren Augen und tropfte auf Jeliras Arm. Nun war es die junge Elfe, die Leána tröstend über das Haar strich. Sie brachte ihre Lippen ganz nahe an Leánas Ohr und flüsterte: »Ich weiß nicht, wie es bei euch Menschen ist, aber eine Elfenzauberin, die sich vor langer Zeit selbst das Leben genommen hat, behauptete, wir Elfen könnten, wenn wir tief in uns hineinhorchen, spüren, ob wir bereit seien, neues Leben in unsere Welt zu setzen. Ich bin es nicht, und die meisten anderen Elfen wollen auch keine Kinder, die nur als Futter für die Mysharen dienen. Ich glaube, deshalb gab es nach mir kaum noch Nachwuchs bei uns. Wir können es durch unseren Willen verhindern, aber das ist etwas, was die Mysharen nicht wissen dürfen, sonst würden sie uns alle in ihr Graues Portal werfen.«

»Ich wünschte, das wäre auch mir möglich«, murmelte Leána. Seitdem sie fruchtbar geworden war, nahm sie regelmäßig ein von Lilith hergestelltes Kräuterelixier, das jeweils von einem bis zum nächsten Neumond anhielt und eine Schwangerschaft verhinderte. Ob die Zeit bereits abgelaufen war, konnte sie nicht sagen, und ihr Bündel war ja ohnehin verschwunden. Andererseits bekamen junge Nebelhexen – und dazu zählte sie – selten Nachwuchs, bis sie nicht ihren hundertsten Sommer gesehen hatten. Wie die Sache bei ihr lag, wusste niemand mit Gewissheit, da sie mehr Menschen- als Dunkelelfenblut besaß. Die Möglichkeit, mit ihrem Willen eine Schwangerschaft zu beeinflussen, schloss sie nicht völlig aus und nahm sich vor – so sie um ein weiteres ungewolltes Treffen mit Gharion nicht herumkam –, es zu versuchen.

»Wie viele Elfen leben hier in Gefangenschaft?«

»Mehr als fünfhundert. Einige holen Algen aus einer unterirdischen Höhle.«

»Kann man von dort aus nicht fliehen, wenn es einen Zugang zum Meer gibt?«

Die junge Elfe schüttelte den Kopf. »Manche haben es versucht, wurden jedoch zerschmettert oder sind ertrunken. Die Strömung dort ist zu stark, die Wellen so hoch, dass man nicht ins Freie gelangt. Wir haben alle Hoffnung aufgegeben.«

»Kann es nicht irgendwelche Zugänge geben, die ihr nicht gefunden habt?«

»Nein, Leána, sie sind alle für uns verschlossen. Die Mysharen haben den Elsharyos der Elfen entschlüsselt, und somit können sie alle Zugänge so verzaubern, dass wir nicht hinausgelangen. Viele haben es versucht und sind daran verzweifelt. Selbst einen Drachen hatten sie eine Zeit lang hier festgehalten. Er wollte sie alle befreien, doch als das misslang und die Mysharen zur Strafe all jene Elfen töteten, die er besonders mochte, bat er einen der Gefangenen, sein Leben zu beenden.«

Plötzlich schwirrten Leána so viele Gedanken durch den

Kopf, dass sie gar nicht mehr richtig zuhörte, als Jelira fortfuhr. »Der Elf, der die Tat beging, wurde vor den Augen der anderen gefoltert und schließlich beim Tanz der Mysharen all seiner Magie beraubt und damit getötet.«

»Das ist furchtbar, aber Jelira«, sie krallte ihre Finger in den Arm des Mädchens. »Das Lied, das den Mysharen Kraft über ein Volk gibt, haben sie in meinem Fall noch nicht entschlüsselt. Zeig mir eure Zugänge, vielleicht kann ich euch befreien!«

## KAPITEL 3

### *Verzweiflung*

Die Welt um Robaryon war völlig aus den Fugen geraten. In prasselndem Regen und Böen, die ihn umherwirbelten wie ein Blatt im Wind, trudelte er auf den Boden zu. Kurz bevor er aufschlug, gelang es ihm zumindest noch, sich in seine Menschengestalt zu verwandeln, denn er wollte vermeiden, entdeckt zu werden, sollten Buggane in der Nähe sein. Der Aufprall raubte ihm den Atem. Mehrfach überschlug er sich, er schrie auf, als ein sengender Schmerz durch seine rechte Schulter schoss, bis er endlich liegen blieb. Robaryon konnte sich nicht mehr rühren. Hatte er sich vielleicht das Rückgrat gebrochen? Würde seine angeborene Drachensmagie ausreichen, ihn in Menschengestalt zu heilen? Dies dauerte erfahrungsgemäß deutlich länger. Doch er wusste, im Moment blieb ihm keine Kraft mehr für eine Rückverwandlung, die ohnehin zu gefährlich war. Er bemühte sich, gleichmäßig zu atmen, drehte den Kopf auf die Seite, da ihn der herabfallende Regen schier zu ertränken drohte, dann hob er nach und nach seine Beine. Jede Bewegung war eine Qual, zeigte ihm jedoch, dass er keine schlimmeren Frakturen erlitten hatte. Ähnlich erging es ihm mit den Armen, nur die rechte Schulter war ganz offensichtlich aus dem Gelenk gesprungen. Mühsam richtete sich Robaryon auf, wankte zu der wenige Schritte entfernten Felswand und sammelte alle Willenskraft. Dann warf er sich mit der Schulter dagegen, brüllte trotz der Gefahr, entdeckt zu werden, auf und spürte, wie der Knochen zurück

ins Gelenk sprang, bevor er auf dem matschigen Grund in sich zusammensank. Blitze tanzten vor seinen Augen, und er wusste nicht, ob sie dem Unwetter oder einer drohenden Bewusstlosigkeit entsprangen.

Der Regen hatte nachgelassen, der Sturm war weitergezogen, als Robaryon sich endlich dazu aufraffen konnte, sich zu erheben. Noch immer fühlte er sich zerschlagen. Wo er abgestürzt war, vermochte er nicht zu sagen. Um ihn herum erhoben sich rötliche Hügel, ein paar Schritte entfernt zog sich eine Schlucht durch die Berge und erinnerte ihn mit dem aufgewühlten Wasser an eine klaffende Wunde, die in diese Welt gerissen worden war. Sicher war auch dieser Fluss noch gestern ausgetrocknet gewesen. Erst das Unwetter hatte das Wasser zurückgebracht. Noch immer donnerte es in der Ferne, Blitze ließen den Horizont aufleuchten, sodass Berggipfel anmuteten wie die verfaulten Zähne toter Ungeheuer, die sich in den Himmel bohrten. Langsam stapfte Robaryon durch den Matsch. Er musste das Portal so schnell wie möglich finden. Daher erklomm er mit schmerzenden Gliedern den nächsten Hügel und versuchte, sich zu orientieren. Eine Felsformation im Westen kam ihm bekannt vor, deshalb hielt er darauf zu. *Leána, Kayne, ich hoffe, ihr bleibt am Leben, bis Hilfe aus Albany eintrifft*, dachte er.

Entsetzen und hilfloser Zorn erfüllten Toran nach dem, was sein Onkel ihm erzählt hatte. Erst vor Kurzem hatten die Drachen ihm ihren Entschluss mitgeteilt, doch Darian hatte sich geweigert, der Allgemeinheit das Unfassbare zu verkünden. Unfähig zu sprechen stand Toran vor Darian und Aramia, die selbst am Boden zerstört waren. Jel' Akir, die junge Dunkel-elfenkriegerin, schien ebenso entsetzt zu sein und murmelte etwas in ihrer Sprache vor sich hin.

»Sie können Leána und Kayne doch nicht ihre Hilfe verweigern«, stieß Toran schließlich hervor. »Du musst versuchen, sie

umzustimmen. Es kann nicht der Ernst der Drachen sein, das Portal in Glastonbury zu zerstören!«

Tränen schwammen in Darians Augen, doch schließlich erhob er sich und spannte die Schultern. »Du hast recht, ich hätte nicht einfach davonrennen dürfen. Ich muss noch einmal mit den Drachen sprechen! Doch auch wenn ich es nicht gerne zugebe, die Gefahr, dass Mysharen nach Albany eindringen, besteht und darf nicht außer Acht gelassen werden.«

»Bislang gab es keine Myshareninvasion, vielleicht können wir die Drachen zumindest überreden, das Portal so lange unversehrt zu lassen, bis wir Leána und Kayne gerettet haben«, warf Jel besonnen ein.

Mit einem dankbaren Lächeln fasste Darian die junge Dunkelelfe am Arm. »Das ist ein guter Vorschlag. Lasst uns gehen.«

»Ich werde sie alle miteinander eigenhändig umbringen, wenn sie Leána nicht helfen«, stieß Aramia hervor. Auch auf ihrem anmutigen Gesicht hatten Tränen ihre Spuren hinterlassen, doch der Kampfgeist, der Teil ihres Dunkelelfenwesens war, flackerte unverkennbar in ihren Augen.

»Mia«, sagte Darian beruhigend, »so entsetzlich alles für uns ist, wenn du die Tatsachen nüchtern betrachtest, wirst du die Entscheidung von Kaya, den Diomár und den Drachen nachvollziehen können.«

»Ich soll nachvollziehen können, dass sie unsere Tochter in einer sterbenden Welt zurücklassen?«, schäumte sie. »Niemand werde ich mich damit abfinden und ...«, sie bohrte den Finger in Darians Brust, »und du solltest das auch nicht.«

»Ich hatte nicht gesagt, dass wir uns damit abfinden sollen«, widersprach er. »Aber stell dir vor, es wären nicht Leána und Kayne, die dort drüben verschollen sind, sondern ... sagen wir die Kinder von Lord Finlen und meinerwegen Selfra. Menschen, die dir nicht viel bedeuten. Würdest du dafür riskieren, dass Wesen nach Albany gelangen und das Leben von Leána, Torgal und allen, die du liebst, auslöschen?«

Zunächst holte Aramia Luft, dann rieb sie sich die Nase. »Im Augenblick möchte ich nicht vernünftig denken, denn es geht um unsere Tochter und um niemand anderen.«

»Ich weiß.« Darian schloss sie in seine Arme. »Und ich verspreche dir, ich werde alles dafür tun, die Drachen umzustimmen, aber es nützt jetzt nichts, wenn wir wild um uns schlagen.«

Sosehr es Toran widerstrebte, sein Onkel hatte recht mit dem, was er sagte.

»Ich gehe mit euch zu den Drachen und helfe Leána, komme, was wolle«, versprach er, und Jel' Akir pflichtete ihm bei.

Gemeinsam kehrten sie zu dem Platz zurück, wo sich nach wie vor eine gewaltige Menschenmenge befand. In der Ferne erhob sich die mächtige Burg von Northcliff, die Sümpfe und ein Waldstück waren nicht fern. Die drei Drachen, Aventura, Davaburion und Delwaria waren nicht fortgeflogen, sondern hatten sich auf der Wiese vor dem Moor, das südlich der Burg von Northcliff lag, aufgebaut. Dunkelelfen, Nebelhexen, Zwerge und menschliche Bürger warteten noch immer.

»Wie gut, dass nur du mit den Drachen sprechen kannst, Onkel Darian«, erwähnte Toran und schnitt eine Grimasse. »Sonst wären sie am Ende auf Nimmerwiedersehen auf ihre Inseln im Norden verschwunden.«

»Ich hätte sie gefunden«, versprach Aramia, und jedes Wort klang wie eine Drohung.

Darian deutete lediglich ein Lächeln an und schritt energisch in Richtung der Drachen. Sogleich kamen Kaya und Nordhalan auf ihn zu, doch er schüttelte die Hand des Zauberers ab.

»Du brauchst gar nichts zu sagen, Nordhalan. Mein Verhalten war unüberlegt, und ich bedaure es, aber ich werde den Entschluss der Drachen nicht akzeptieren!«

»Darian, ich ...«, setzte Kaya an, aber Darian ließ auch sie einfach stehen.

Toran betrachtete seine Mutter voller Wut, selbst wenn das,

was sein Onkel gesagt hatte, natürlich stimmte. Als Königin der Menschen konnte sie kaum ihre gesamte Welt riskieren, dennoch nahm er ihr den Entschluss übel. Flehend sah seine Mutter ihn an, doch Toran wandte sich ab und rannte seinem Onkel hinterher.

Einige Schritte hinter Darian, der nun angespannt vor die Drachen trat, blieb er stehen. So wie jedes Mal kam sich Toran in Anwesenheit dieser gewaltigen Himmelswesen klein und unbedeutend vor. Eine unerträglich lange Zeit hielt Darian mit den Drachen Zwiesprache. Hin und wieder vernahm Toran ein Zischen aus den Nüstern der Drachen, oder die Stirn seines Onkels runzelte sich. Die Fäuste hielt er ohnehin geballt, und Toran ertappte sich selbst dabei, wie sich seine Fingernägel schmerzhaft in die Handflächen gruben. Er glaubte, die Spannung nicht mehr aushalten zu können, hätte am liebsten den Drachen selbst seine Meinung gesagt. Gleichzeitig wusste er, sein Onkel war besonnener und Leánas und Kaynes Wohl lag ihm mindestens genauso sehr am Herzen wie ihm.

»Was ist denn jetzt eigentlich los? Lass uns nicht so lange im Ungewissen, Darian«, ertönte eine weibliche Stimme aus der Menge, die, wie Toran glaubte, zu Selfra gehörte.

Zustimmendes Gemurmel wurde laut, aber Darian fuhr mit zorniger Miene herum.

»Ein Wort und ich vergesse mich!«

So Ehrfurcht gebietend erlebte man Darian von Northcliff nur sehr selten, und tatsächlich verstummte das empörte Gemurmel abrupt. Abermals wandte er sich an die Drachen, dann steckten Aventura, Davaburion und Delwaria ihre Köpfe zusammen.

Viele fragende Blicke trafen Darian. »Sie beraten sich noch einmal. Sie hatten beschlossen, das Portal, das nach Sharevyon führt, zu zerstören.«

»Ein weiser Entschluss, der nicht infrage gestellt werden sollte!«, rief Lord Finlen.



Aileen P. Roberts

**Das Lied der Elfen**

Weltenmagie 3  
Roman

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Klappenbroschur, 608 Seiten, 13,5 x 20,6 cm  
ISBN: 978-3-442-48107-1

Goldmann

Erscheinungstermin: September 2015

Sie sind aufgebrochen, um die verlorene Welt der Elfen wiederzufinden – doch was für Leána, Kayne und den Drachen Robaryon als mutiges Abenteuer begann, wird zum Kampf auf Leben und Tod. Denn die Elfenwelt Sharevyon liegt in Trümmern und wird beherrscht von den Mysharen, einem Volk, das von der Magie fremder Welten lebt. An der Seite der wenigen freien Elfen Sharevyons kämpfen Leána und ihre Freunde gegen die grausamen Besatzer. Die Mysharen müssen um jeden Preis daran gehindert werden, eines der magischen Portale zu durchschreiten und auch andere Welten zu unterwerfen. Und so nimmt ein verzweifelter Plan Gestalt an, für dessen Gelingen auch Leána, Kayne und Rob mit ihrem Leben zu zahlen bereit sind ...



[Der Titel im Katalog](#)